

Dem ehemaligen Maquisard Jacques Stephany gewidmet:

Am 13. April dieses Jahres verstarb, im Alter von 81 Jahren, Herr Jacques Stephany aus Huldigen. Er war einer von einer Reihe von Luxemburgern, die während langer Monate während des Zweiten Weltkrieges in der Belgischen Armee kämpfte, und zwar als Sergeant, vom 10.1.1943 an.

Mit nachstehendem Bericht – u.a. Auszügen aus einem **LW-Artikel vom 16./17. September 1944 – möchte René Martin** aus Bonneweg, dem Kameraden von damals, wie auch allen andern Luxemburgern, die mit ihm in der Belgischen Armee kämpften, ein dankbares Erinnerung widmen.

Der **LW-Artikel** beginnt folgendermaßen: „Von allen Luxemburgern stehen heute neben unsern Toten und jenen in den deutschen Gefängnissen und in den Umsiedlungslagern – die am größten da, welche Monate – und oft Jahrelang es vorzogen, in den Wäldern zu leben als sich unter das verhaßte Joch der Nazi-Tyrannie zu beugen: Sie haben am meisten Charakter, Heimat- und Freiheitsliebe bewiesen, weil sie den Kampf aufnahmen gegen die Unterdrücker. Der ‚Maquis‘ ist auch für uns zum ehrenvollen Begriff geworden. In seinem Dickichtdunkel trugen heimatbegeisterte junge Leute willig das große Opfer, am Rande jeder Bequemlichkeit der Kultur zu leben und waren allzeit nur von dem Feind der Heimat sich entgegenzustemmen mit all der Kraft ihres unbeugsamen Willens, der das ‚Maquis‘ zum Schrecken jedes deutschen Soldaten machte.“

Eine Gruppe dieser Luxemburger, die sich durch ihre Taten besonders hervorgetan hat, traf gestern (am 14.9.1944 – Anm. d. Red.) in Luxemburg ein. Es sind sechzehn Mann, die sich seinerzeit bis zur regulären belgischen Armee durchgeschlagen hatten und, mit ihren belgischen Kameraden in straffster Disziplin verbunden, überall dort auftauchten, wo die Gelegenheit sich bot, den Deutschen durch Angriff oder Sabotage empfindliche Schäden zuzufügen.

Ihr Bericht hört sich an wie nachgeborene Klöppelkriegsromantik.

An der Spitze der 16 Mann starken Gruppe steht Sergeant Jacques Stephany aus Huldigen, droben an der Nord-Spitze unseres Landes, wo Ost und West über uns zusammenstoßen u. seit jeher die Herzen weit mehr zum belgi-

Die Luxemburger während des Zweiten Weltkriegs in der regulären belgischen Armee



14.9.1944: Nach der Befreiung: Ehe sie die Grenze nach Luxemburg überqueren, stellen sich die Maquisards dem Photographen zum Erinnerungsbild

schen Kulturraum neigten als ins Preußische. Am 15. Okt. 1942 schüttelte Jacques Stephany den Staub von den Füßen, den die Nazis im Großherzogtum so emsig aufwirbelten und schlich sich über die belgische Grenze: Von den Belgiern wurde er herzlich aufgenommen und auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin in die Widerstandsorganisation eingereiht, bei der er, dank seiner Einsatzfreudigkeit schnell zu höheren Ämtern aufrückte. Im Laufe der Monate traf J. Stephany noch etliche Luxemburger an, sodaß zum Schluß die Gruppe ihre Stärke von 16 Mann erreichte und zu einer eigenen Luxemburgischen Abteilung unter belgischem Kommando zusammengestellt wurde. Unter diesen 16 Mann befanden sich ebenfalls drei Mitglieder unserer Freiwilligenkompanie, von denen leider einer, ein Bruder Stephanys, ausgerechnet in den letztvergangenen Tagen von den deutschen Truppen gefangen genommen wurde. Sogar die Schwester Stephanys, Fräulein Josette Stephany, gesellte sich der Gruppe zu, und betreute sie als Krankenschwester aufopferungsvoll all die Zeit hindurch. (...)

Diese Luxemburger Mitglieder der regulären belgischen Armee standen unter dem Kommando des Grafen d'Aspremont-Linden.

Comte d'Aspremont-Linden! Wie uns diese verwegenen Luxemburger jenen Namen nannten, haben wir aufgehört. Comte d'Aspremont-Linden! Den kennen wir doch. Der war jahrelang Sekretär an der belgischen Gesandtschaft in Luxemburg und hat bei uns das

beste Andenken hinterlassen. Mit welcher Hingabe unsere sechzehn Luxemburger von diesem Chef sprachen! Da schwang durch jedes Wort die ergriffene Bewunderung für einen Mann, der Not und Gefahr und Unannehmlichkeiten bis zum letzten mit ihnen teilte, und immer mit seinen Waffenbrüdern eins war in der einen großen Zielstrebigkeit: Vernichtung dem verhaßten Unterdrücker.

Mit welcher Opferfreudigkeit aber unsere Luxemburger diesem Chef folgten, mag man ersehen aus dem glänzenden Zeugnis – es liest sich wie ein Tagesbefehl – das er seinen Leuten beim Abschied ausstellte:

„Les Sujets Grand-ducaux (folgen die Namen) ont fait partie pendant de nombreux mois de l'armée de Belgique, à laquelle ils ont rendu les plus distingués services. Ils sont autorisés à rejoindre leur pays en armes. Le Commandant du secteur 5 signé: Comte d'Aspremont-Linden.“

Die sechzehn Landsleute, auf die wir alle stolz sind, haben vor fünf Tagen die belgische Ortschaft Haversin bei Ciney besetzt, von wo sie sich auf den Werg nach Luxemburg machten. Wie sie bei Steinfort die luxemburgische Grenze erreichten, begrüßten sie die Heimat mit 100 Salutschüssen aus ihrem Maschinengewehr. In Luxemburg meldeten sie sich sofort bei unserm Oberleutnant Konsbrück, der jetzt Major in der königlich-englischen Armee ist, und wurden von ihrem Kameraden Van de Voorde zu den offiziellen Empfängen ins Stadthaus und in die Freiwilligenkaserne geleitet. Und

wo sie sich zeigten, in der Großstraße oder auf dem „Knuedler“, überall jubelte Luxemburg seinen mutigen und tatbereiten Söhnen zu.“

Soweit der LW-Artikel.

René Martin gibt dann in einem Nachtrag folgenden Bericht über das Leben in den belgischen Wäldern. „Mit Lebensmitteln wurden die unerschrockenen jungen Leute in den belgischen Wäldern von Brüssel aus versorgt. In der Scheune des Waldarbeiters und Mitkämpfers Armand Magerat aus Forcée wurden alle Sorten von Hülsenfrüchten in großen Ballen, Kartoffeln in Säcken und Konserven aller Art gelagert und von hier aus per Lastwagen ins nahegelegene ‚Maquis‘ gefahren. Die Waffen wurden des Nachts bei klarem Himmel vom Flugzeug aus per Fallschirm abgeworfen. Die Meldung des Abwurfs erfolgte per Funk über den damaligen Geheimsender, verschlüsselt von London aus, und lautete: „André attend cette nuit son frère.“ Die Fallschirme landeten auf einer großen Lichtung im Wald, wo die wartenden Maquisards durch Zeichen mit starken Lampen die richtigen Positionen angaben. Die Waffen wie Maschinengewehre, Handgranaten, Pistolen, Plastiksprengstoff und Maschinepistolen waren in 2 m hohen zylinderförmigen Metallbehältern verpackt, deren Bodenfläche mit einem 10cm dicken Vollgummireifen versehen war, um so den Aufprall zu dämpfen. Um die Handhabung der Waffen zu zeigen, landeten ebenfalls zwei oder drei französischsprachige kanadische Soldaten per Fallschirm aus niedriger Höhe im Waldgelände. In großen Pferdkarren (wegen des Geräusches) wurden Waffen und Munition in das Camp gefahren. Von diesen 16 ehemaligen Maquisards sind lediglich noch Bernard Konen, Joseph Lommer und René Martin am Leben, sowie die Geschwister Stephany Jean und Josette Scholl-Stephany. Guillaume Wenkin und J. Stephany fanden auf tragische Weise kurz nach dem Krieg als Freiwillige beim Sprengkommando den Tod.“

Nicht mehr am Leben sind: François Bourgraff, Joseph Becker, Michel Recken, Jean-Pierre Wenkin, Robert Wiwenius und Louis Wollwert. Ob René Kails und Jos Marquet noch leben, ist dem Autor des Nachtrags nicht bekannt. Während des Krieges trugen alle falsche Namen; so hieß René Martin Camille Jacques Georges Dupont, wohnhaft in Longlier, rue de l'Ecole, 5. Mit seinem Vornamen René wurde erst viel später nach Kriegsende gerufen.